

Öffentlichkeitsarbeit und Erkenntnisinteressen der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Barbara Baerns

Kepplingers Dateninterpretation zur Untersuchung ‚Am Pranger: Der Fall Späth und der Fall Stolpe‘ mündet, unter Berufung auf Goffman, in der Metapher von ‚zwei Bühnen‘, auf denen Politiker und Journalisten unterschiedlich interagieren, weil jeweils andere Regeln gelten: „Nach außen, auf der Vorderbühne, gelten für Journalisten, Politiker und Dritte die normativen Erwartungen der reinen Lehre. Sie werden in den Schulen vermittelt, sie leiten die Selbstdarstellung der Beteiligten, und sie werden bei öffentlichen Anlässen beschworen. Der Glaube an die Richtigkeit dieser Regeln und an die Regeltreue der Akteure ist eine Legitimationsgrundlage des Staates und seiner Institutionen. Nach innen, auf der Hinterbühne, gelten andere Regeln. Unter Journalisten, unter Politikern und unter Dritten (...) bestehen engere persönliche Beziehungen, als nach außen sichtbar wird, und es finden mehr und intensivere Absprachen statt, als die Öffentlichkeit weiß. (...) Auch auf der Hinterbühne gelten Regeln, allerdings sind sie nicht kommunizierbar, weil die Kommunikation über die Regeln der Hinterbühne die Abweichungen zu den Regeln der Vorderbühne offen legen und damit die Hinterbühne zur Vorderbühne machen würde. Die Akteure bewegen sich deshalb auf der Hinterbühne in einer Grauzone, deren tatsächliche Grenzen sie nur ungefähr abschätzen können“ (Kepplinger 1993: 214).

Hoffmann weist der Metapher von den zwei Bühnen sogar paradigmatischen Wert bei der Untersuchung der Vermutung zu, dass das spezifische Beziehungsgeflecht von Politikern und Journalisten im Ausdruck zwar antagonistischen, aber im Handeln kooperativen Charakter habe (Hoffmann 1999: 175). Operationalisierungsprobleme werden eingeräumt (ebd.: 173).

Das Lehrbuch ‚Politische Kommunikation in der Mediengesellschaft‘ modelliert die Beziehungen zwischen Politik, PR-Sprechern und Journalisten als auf Dauer gestellte, labile Produktionsgemeinschaft um der gegenseitigen Vorteilsgewinnung willen und so als ein eigenständiges Handlungssystem. Es erinnert an Goffmans Bühnenmetapher, und es hält anschließend fest: „Nur die empirische Analyse der Produktionsgemeinschaften aus Politik, Journalismus und Öffentlichkeitsarbeit kann zeigen, wie es um diese Produktionsgemeinschaften bestellt ist und welche Einfluss- oder Machtverhältnisse existieren. Erst dann sind Aussagen über den geringen oder nicht geringen Einfluss der Medien bzw. der politischen PR plausibel möglich“ (Jarren/Donges 2002, Bd.2: 184; sinngemäß schon Jarren/Röttger 1999: 219).

Als Grundlage und Voraussetzung von Interpretation und Bewertung geht es also (nach wie vor) um die Notation und Interpunktion nicht nur augenfällig dargebotener, sondern *latenter* Beziehungen von – hier politischer – Öffentlichkeitsarbeit und Journalismus: Ans Licht holen oder offensichtlich machen, als Text festhalten und, mit Hilfe von Satzzeichen zum Beispiel, angemessen gliedern, das heißt, den richtigen Rhythmus erkennen. Das ist aus meiner Sicht das Kernproblem. Und das zentrale *publizistik-* und kommunikationswissenschaftliche Erkenntnisinteresse.

An meinen Beiträgen (1) Öffentlichkeitsarbeit oder Journalismus? Zum Einfluss im Mediensystem (1985 und 1991), (2) Macht der Öffentlichkeitsarbeit und Macht der Medien (1987) und (3) Vielfalt und Vervielfältigung. Befunde aus der Region – eine Herausforderung für die Praxis (1983), die ein und denselben Datensatz bearbeiten, und der Kritik daran, versuche ich zu skizzieren, welche Lösungen mit welchen Folgen welche Einsichten versprechen oder versperren.

1 Problemlagen und Problemlösungen

Auf der Suche nach Regelmäßigkeiten und Besonderheiten der Informationsverarbeitung durch das Mediensystem treffen wir in der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft auch heute auf verschiedene Forschungsansätze. Die einen litten und leiden an der medienzentrierten Betrachtungsweise (Stichworte: Nachrichtenfaktoren und Nachrichtenwerte). Die anderen lösen und lösen Grundfragen des referenziellen Bezugs, der Beziehung zwischen Ereignis und Darstellung (Stichworte: Intra- und Extra-Media-Daten, ‚Realität‘ und Medienrealität) unzureichend und unbefriedigend. Die erkenntnistheoretisch fortschrittlichsten Ansätze halten schon die Annahme referenzieller Bezüge für unbegründbar und unzulässig simpel (Stichwort: Konstruktivismus), und sie schlie-